

AL CAPONE



Al Capone

Band 2

Al Capone in der Falle

Inhalt

1. Kapitel – Al Capone in Gefahr	7
2. Kapitel – Al Capones Überlegenheit	25

1. Kapitel

Al Capone in Gefahr

Al Capone alias Dr. Brown verließ den Kliniksaal in Begleitung von Fred Burke.

Die anderen Leute gingen ebenfalls hinaus und verstreuten sich über die anliegenden Säle, die geradezu üppig ausgestattet waren.

Dieselben Menschen, die eben ihre Revolver wieder in die Tasche gesteckt hatten, spielten nun in aller Ruhe eine Partie Billard.

Der Chef und Fred Burke, dem die Polizei den Spitznamen *König der Ausbrecher* gegeben hatte, weil es ihm bisher jedes Mal gelungen war, aus dem Gefängnis auszubrechen, hatten eine ganz private Besprechung zu erledigen.

Sie gingen ins Büro.

»Chef«, sagte Fred Burke ohne Umschweife und steckte sich dabei eine echte Importe an, die ihm Capone hinreichte, »heute Nacht ist die Tochter unseres größten Feindes, des Bankiers Ahrens, auf unseren Teppichen umhergelau-fen.«

»Stimmt, Burke, das ist richtig!«, erwiderte Capone.

»Na und, Chef? Warum haben wir denn diese fabelhafte Gelegenheit vorbeigehen lassen? Denkst du nicht daran, Al, dass Ahrens der Vorsitzende der *Chicago Commission of Crime* ist, dass er eine Liste von den achtundzwanzig größten Feinden der Öffentlichkeit aufgestellt hat, in der

wir an der Spitze stehen, und dass Ahrens, noch nicht zufrieden damit, die reichen Leute veranlasst, ihre Geldschränke der Polizei zu öffnen und das Geld mit vollen Händen über die Detektive zu verstreuen?

Und zu allem Überfluss: Weißt du nicht, dass Ahrens dem Octave Farrell, dem schlimmsten und gefährlichsten aller unserer Gegner, weil er nämlich sehr klug und unbestechlich ist, die Hand seiner Tochter versprochen hat, wenn er dich erledigen kann?«

»Das alles weiß ich genau, lieber Burke, aber das beunruhigt mich nicht im Geringsten«, versetzte Capone, wobei seine Lippen das charakteristische Lächeln umspielte, das ihm den Beinamen Big-Boy¹ eingetragen hatte.

»Und wenn du das weißt, Chef«, fuhr Burke fort, »ist dir da nicht der Gedanke gekommen, dass wir heute Nacht die beste Gelegenheit gehabt hätten, die Hand an die Tochter des Bankiers Ahrens zu legen?

Sie ist uns doch ganz von selbst in die Falle gelaufen!«

»Gerade deswegen habe ich es nicht gemacht ...«, bemerkte Capone und blies behaglich blaue Rauchwolken aus seiner vorzüglichen Zigarre.

»Was, Al?«, versetzte Burke, der seinen Ohren nicht zu trauen glaubte.

Capone legte seinem Vertrauten die Hand auf die Schulter.

»Ich muss leider sagen, dass ihr, die ihr unter meinem Befehl seid, mich nur selten versteht«, bemerkte Capone.

¹ Großer Junge

»Dieses junge Mädchen hat mir persönlich doch gar nichts getan ...«

»Und ihr Vater, der berühmte Bankier? Will er denn nicht, dass Chicago sich gegen uns erhebt und das Joch der Banditen abschüttelt?«, fragte Burke und schob wütend seine Zigarre von einem Mundwinkel zum anderen.

»Mit dem, was du da sagst, hast du recht«, versicherte Al. »Aber es stimmt doch, dass derjenige, mit dem wir noch ein Hähnchen zu pflücken haben, dieser alte Tollkopf von Bankier ist, nicht aber seine Tochter, dieses hübsche und treuherzige Geschöpf. Sie hat an meiner Tür geklopft, weil sie hinter ihr einen richtigen Dr. Brown vermutete, dem sie die dringende Behandlung eines Verwundeten anzuvertrauen glaubte. Dass ich sie laufen ließ?! Es ist eine Frau, Burke.«

»Wenn wir sie entführt hätten«, entgegnete der Gangster, »hätten wir dem Bankier einen Dämpfer aufsetzen können.

Der Alte betet die Kleine an. Wir hätten von ihm Geld herausholen können.«

»Bist du schlecht bei Kasse, Burke?«, fragte Capone, nach Scheckbuch und Füllfederhalter greifend.

»Was willst du denn machen, Chef?«, widersprach Burke. »Ich habe glücklicherweise noch ein paar Grands übrig.«

»Na also! Mir kam es so vor, als ob du nach dem Geld des Bankiers geseufzt hättest.«

»Ich will dir mal etwas sagen, Al«, bemerkte Burke lachend. »Es handelt sich noch um etwas mehr als um das

Geld des Bankiers ... Pass mal auf: Kommissar Farrell, der Verlobte von Eveline Ahrens, war es, der mich das letzte Mal verhaftet und nach dem St.-Josephs-Gefängnis gebracht hat. Er hat mich frecherweise bei McErlanie überrascht, wo ich mich versteckt hielt; das hat meinen Freund die ganze Bewaffnung gekostet: ein richtiges Arsenal von Büchsen, Gewehren, Revolvern und Munition, das die Detektive, die mit Farrell kamen, gleich beschlagnahmten. Nach meinem Ausbruch aus dem Gefängnis hat sich Farrell erlaubt, in einem Interview zu einem Berichterstatter zu sagen, dass er mich wieder verhaften und dafür sorgen will, dass ich auf den elektrischen Stuhl komme! Auf diese Herausforderung habe ich ihm eigenhändig geantwortet, dass ich seine Verlobte auf meinen Schoß setzen werde, und dass es sehr gut möglich sei, dass ich mich an seiner Stelle mit ihr verheiraten würde!«

»Das hast du an Kommissar Farrell geschrieben?«, fragte Capone, seinen durchdringenden Blick auf ihn heftend.

»Hältst du das nicht für die richtige Antwort, Alfonso? Als ich sie heute Nacht hier hereinkommen sah, war ich ganz glücklich. Nur wegen des Respekts, den ich vor dir habe, habe ich es nicht gewagt, dich zu unterbrechen. Aber ich habe wirklich nicht geglaubt, dass du sie so mir nichts, dir nichts wieder gehen lassen würdest. Stell dir mal vor, wie erstaunt ich war, als ich sah, wie du dich in aller Förmlichkeit von ihr verabschiedetest.«

Capone schritt ungeduldig auf und ab. Man sah ihm an, dass ihm die Aufdringlichkeit Burkes nicht angenehm war.

»Sie ist aus diesem Haus herausgegangen in der festen

Meinung, mit dem richtigen Dr. Brown gesprochen zu haben. Ich habe ihr gesagt, dass sie sich durchs Telefon nach ihrem Kranken erkundigen und mir weitere Nachrichten geben darf. Ich glaube aber, dass sie es vorziehen wird, sich persönlich nach dem Verwundeten zu erkundigen.«

»Sie wird wieder herkommen!«, murmelte entzückt und mit blitzenden Augen Fred Burke.

»Ja, das vermute ich. Aber ich verbiete dir, hier drinnen irgendetwas gegen sie zu unternehmen. Außerhalb unserer Räume ist es etwas anderes.«

Sie gaben dieses Thema auf und wandten sich anderen Dingen zu, die sich ausschließlich mit der Tätigkeit der Bande und ihren weitverzweigten Interessen beschäftigten.

Auf einmal schrillte das Telefon, dessen Hörer der Chef sofort abnahm.

Al Capone sprach mit jemand ein paar Worte, aus denen Burke nicht klug werden konnte.

Nachdem er das Gespräch beendet hatte, wandte sich Al seinem Vertrauten zu und sagte: »Rufe die Jungs, wir müssen wegfahren!«

Der Chef sah nach seiner mit Brillanten besetzten goldenen Uhr.

Es war zwei Uhr morgens. Unten vor der Tür warteten zwei große Autos mit starken Motoren.

Im ersten machte es sich Capone bequem, im zweiten die Leute, die sein Leben zu bewachen hatten, das so sehr gehasst wurde.

Niemand fragte etwas. Von Capone verlangten sie nie-

mals Erklärungen. Wenn der Chef sprach, lauschten alle voller Respekt; wenn er nichts sagte, richteten sie sich nach seinen Handlungen.

Capone setzte sich an das Steuer des ersten Wagens; einen Augenblick später sausten beide Gefährte über den feuchten Asphalt dahin.

Wenig später durchquerten sie die Stadt, ließen die City auf der einen Seite liegen und wandten sich nach einer Vorstadt im Westen, ohne dass Capone bis jetzt die Lippen geöffnet hätte.

Neben ihm saß Burke.

Schon ziemlich weit draußen durchfuhren sie eine ganze Reihe von schmutzigen und engen Straßen, in denen der ekelhafte Schmutz der Gosse die lackierten Autos bespritzte.

Sie kamen zu einem kleinen Platz. Der Chef hielt seinen Wagen an und öffnete den Schlag, um auszusteigen.

Die Übrigen wollten seinem Beispiel folgen, aber Capone hielt sie mit einer befehlenden Geste auf und sagte: »Alle hierbleiben! Die Angelegenheit, die ich hier zu erledigen habe, geht nur mich allein an. Wartet hier auf mich! Und wenn ich innerhalb von fünfzehn Minuten nicht wieder zurück bin, dann wisst ihr, dass es eure Pflicht ist, das Haus, in das ich jetzt gehe, ohne weitere Nachforschungen in die Luft zu sprengen. Das ist die einzige Art, mich gebührend zu rächen. Ich gehe zur Wecombstraße 13.«

»Aber, Chef, ist es denn nicht besser, wenn wenigstens zwei von uns dich begleiten?«, fragten mehrere Gangster, besorgt um das kostbare Leben ihres Führers.

»Nein«, erwiderte er kurz. »Der Mann, der mich erwartet, sagt, er sei allein, und ich solle ihn nicht in Begleitung aufsuchen. Also, vergesst nicht, was ich euch gesagt habe. Wenn ich länger als fünfzehn Minuten fortbleibe, sprengt ihr das Haus ohne Weiteres in die Luft, denn das bedeutet, dass ich ermordet bin und dass ihr mich nur auf diese Weise an meinen Feinden rächen könnt, ehe diese sich aus dem Staub machen.«

»Aber, Chef!«, riefen die Leute durcheinander. »Warum willst du denn so mit dem Leben spielen?«

»Thom Serolo wartet auf mich. Ich habe immer angenommen, dass dieser *bootlegger*² ein anständiger Kerl ist. Thom Serolo will aufrichtig unser Freund sein. Ich weiß, er hat niemals gelogen. Aber wenn es sich doch um einen Hinterhalt handeln sollte, dann wisst ihr ja Bescheid, Jungs. Wenn ich nicht in einer Viertelstunde wieder bei euch bin, dann lasst den Kasten in die Luft gehen. Habt ihr Bomben?«

»Wie immer. Unter den Sitzen haben wir zwei Maschinengewehre, vier Gewehre, sechs Bomben ...«

Al Capone lächelte zufrieden. Das war die kleinste Ausrüstung, über die jeder Wagen verfügen musste. Die erbitterten Kämpfe, die sie austrugen, erforderten es.

Capone schlug den Mantelkragen hoch und zog den Hut etwas ins Gesicht. Bei so großer Vorsicht und in einem so schlecht beleuchteten Viertel wie diesem war es nicht gut möglich, dass jemand seine Gesichtszüge unterscheiden

² Alkoholschmuggler

konnte.

Seine rechte Hand fasste nach der Pistole, die er im Mantel stecken hatte.

Der Mann, der kurz vorher Capone auf dem Anschluss des Dr. Brown angerufen hatte, war niemand anderes als der Sizilianer Thom Serolo.

Der berühmte Alkoholschmuggler hatte ungefähr das Folgende am Telefon zu Capone gesagt: »Ich bin entschlossen, mit meinen sämtlichen Anhängern mit dir zusammenzugehen. Aber augenblicklich darf niemand von unseren Rivalen etwas davon merken, damit wir größere Vorteile von unserer Verbindung haben. Ehe diese nämlich erfahren, dass wir allen Hass begraben, haben wir genügend Zeit, einige nette Geschäfte zu machen! Wenn ich nun zu dir komme, merkt das sicher irgendjemand. Würdest du in mein Haus kommen? Nicht das, wo ich offiziell wohne, sondern in eine möblierte Wohnung, die ich im Jefferson-Viertel in der Wecombstr. 13 unterhalte. Dort erledige ich gewöhnlich meine heimlichen Geschäfte, und da kommen auch die Polizisten hin, die ich bestochen habe, um sich ihre Schmiergelder abzuholen. Ich muss dir wertvolle Informationen geben, die dich sicher interessieren. Willst du kommen? Ich werde allein sein, d.h. sicher wird die kleine Regina dabei sein, meine blonde Liebe, die mit uns ein Glas Champagner trinkt und uns dann allein lässt.«

Capone lächelte, als er von der *blonden Liebe* hörte. Thom war ein guter Junge, immer verliebt, aber die Lust zu solchen Abenteuern hielt ihn davon ab, sich in der

nächsten Zeit zu verheiraten.

An der Treue von Thom Serolo war nicht zu zweifeln. Jetzt wissen wir also, warum Capone ihn in dieser Vorstadt aufsuchte. Wenn er sich nach dem Dynamit erkundigt hatte, so geschah das nur, weil er daran dachte, dass sie alle beide vielleicht einer Überraschung ihrer Gegner zum Opfer fallen könnten, denn Thom hielt er nicht für fähig, an ihm ein Verbrechen zu begehen.

Als Capone an die Tür des Hauses trat, wo ihn Serolo erwartete, fand er sie offen.

Er stieg die enge und krumme Treppe, wie sie zu einem solchen halbverfallenen Hause gehörte, hinauf.

Aber er war kaum ein paar Stufen hinaufgestiegen, als er schon eine wärmere, parfümierte Luft und nicht so eine stickige, kalte wie auf dem Flur atmete.

Das war das beste Zeichen dafür, dass sich ein paar Stufen höher sicher angenehme, vielleicht sogar schön möblierte Wohnungen befinden würden.

Die Fassade konnte ja zerfallen sein, aber deswegen brauchte das Innere sich nicht auch in diesem Zustand zu befinden.

Capone trat soeben in eine Art Vorzimmer. Thom hatte sicher nicht seine Ankunft bemerkt, sonst wäre er wohl zu seiner Begrüßung herausgekommen.

Capone sah drei Türen. Er bemerkte, dass eine davon angelehnt war, durch deren Schlitz ein Streifen Licht fiel.

Er sah Thom Serolo. Dieser saß mit dem Rücken zur Tür vor einem Tisch, auf dem ein Tablett mit einer Flasche Whisky und ein paar Gläsern stand.

Der Schmugglerkönig stieß die Tür geräuschlos auf, er wollte Thom mit seinem unerwarteten Eintritt überraschen.

Mit angehaltenem Atem näherte er sich ihm auf den Zehenspitzen. Als er zum Sessel kam, wo sein Freund saß, hielt er ihm rasch die Hände vors Gesicht.

Er deckte ihm die Augen zu und dachte dabei an harmlose Scherze aus der Jugendzeit.

Nun, mit bedeckten Augen, sollte er einmal herausbekommen, wer ihn so überrascht hatte.

Capone konnte kaum das Lachen zurückhalten, das ihn durchschüttelte. Wie nett, so die Freundschaft zu erneuern! Thom Serolo war sein Freund aus der Zeit, als sie beide noch beherzte, mutwillige Bengels wie zwei leibhaftige Teufel waren!

Voller Freude an dem harmlosen Spaß streichelte er das Gesicht von Serolo, dem unerschrockensten, verwegesten italienischen Alkoholschmuggler.

Aber ... warum zog er denn die Hände so schnell wieder zurück? Hat er sich etwa an der Zigarre verbrannt, die Serolo im Mund hat?

Capone war entsetzt und bleich zurückgetreten.

Als er mit den Händen das Gesicht von Thom streichelte, fand er es kalt, so entsetzlich kalt wie den Marmor der Leichensteine!

»Thom«, rief Capone mit erstickter Stimme aus, »Thom! Mein Freund!«

Aber niemand antwortete ihm. Seine Worte hallten in der Wohnung mit düsterem Echo wider.

Da ging Al nervös um den Sessel herum und sah dem Mann ins Gesicht, den er besuchen wollte.

Thom Serolo war mit einem gut sitzenden Smoking bekleidet. Voller Entsetzen sahen die Augen Capones auf der weißen Hemdbrust Blutstropfen!

Das Gesicht dagegen bewahrte einen halb ironischen, halb ernsten Ausdruck.

Thom sah aus wie ein Schlafender. Sein tadellos gekämmtes Haar glänzte. Aber sein Gesicht und die Hände waren weiß ...

Capone, der seiner Bewegung Herr wird, sah nun alles. Thom Serolo war in die linke Seite geschossen worden. Die Kugel hatte das Herz getroffen, der Tod war auf der Stelle eingetreten.

Er dachte nicht daran, ihm irgendwelche Hilfe zu leisten. Wozu? Capone kannte den Tod sehr gut und wusste, dass gegen ihn kein Kraut gewachsen sei.

Thom Serolo saß da, die kastanienbraunen Augen weit geöffnet; es sah beinahe so aus, als ob seine Pupillen Capone fest ansehen.

Al betrachtete ihn mit unendlicher Trauer und seufzte mehr, als dass er sprach: »Thom, mein armer Thom! Warum hat das Schicksal zugelassen, dass ich gerade jetzt, wo ich dich umarmen wollte, nur deine starre Leiche finde?!«

Aber wer hatte wohl Serolo ermordet? Ohne dass er es wollte, dachte Capone dabei an einen Mann: Dion O'Banion, den Irländer, der geschworen hatte, mit sämtlichen Italienern in Chicago aufzuräumen.

Ob dieser verschlagene Mensch etwas davon wusste,

dass Thom Serolo bereit war, mit Alfonso Capone Frieden zu schließen, und ob er ihn tötete, damit diese Verbindung nie zustande käme, die für ihn gefährlich war?

Capone entschloss sich, den Toten zu durchsuchen. Die Brieftasche war unberührt und enthielt eine beträchtliche Summe in Banknoten.

Ebenso war auch noch die mit Brillanten besetzte Uhr da und die kostbaren Schmuckstücke, mit denen Thom so gern geprotzt hatte.

Die Vermutung eines Raubmordes stimmte nicht. Hass und Rache allein hatten die Hand geführt, die den Bandenchef meuchelte!

Der Schmugglerkönig durchsuchte das Zimmer.

Gegenüber dem Sessel, auf dem der Tote saß, war eine Tür. Capone, in der einen Hand die Pistole, stieß mit der anderen die Tür auf.

Dahinter war ein intimer, lauschiger Raum. Ein Diwan stand dort. Auf einer Konsole blinkten eine Flasche Champagner und zwei Gläser.

Aber ... wo war Regina, die blonde Liebe?

Hatte sie diesen tapferen Jungen vielleicht aus Eifersucht getötet?

Hatte sie ihn unbemerkt erschossen, als er an nichts dachte, von derselben Tür dieses kleinen Zimmers, das so elegant war wie ein Boudoir?

Warum wurde Serolo kurz vor seiner Ankunft ermordet?

Musste das nicht als Warnung dienen?

Sollte das heißen, dass auf ihn, Capone, selbst in diesem verlassenen Haus der Tod lauerte?

Wenn das so ist? Er entschloss sich, das ganze Hans von oben bis unten zu durchsuchen.

Er ging aus dem Zimmer ins Vestibül, wo er mit Überraschung feststellte, dass die Tür, die auf die Treppe führt, zugeschlossen war.

Er war eingesperrt. Also waren sie nicht zufrieden damit, dass sie Serolo umgebracht hatten, wollten sie nun auch noch sehen, ob sie mit ihm fertig werden!

Mit Gewalt stemmte er sich gegen die Tür, aber sie war massiv und gab den wütenden Stößen Capones nicht ein bisschen nach.

Er ging zum Fenster, entschlossen, sich in die Gasse hinzununterzulassen, aber er musste feststellen, dass man die Jalousien zugenagelt hatte und dass sie unmöglich zu öffnen waren.

Al Capone warf einen Blick um sich wie eine eingesperrte Bestie.

Er war in eine Falle geraten!

Er durchstöberte alles, um einen Gegenstand zu finden, mit dem er die Tür oder die Fenster aufbrechen könnte.

Endlich fiel ihm ein, dass er vorhin beim Durchsuchen des Leichnams von Serolo, der ihn immer noch mit der Starrheit eines Toten ansah, einen Dolch gefunden hatte.

Er nahm ihn und sprang an die Tür, aber vergebens arbeitete er an ihr herum: Das Schloss war auf der anderen Seite, und er konnte nichts ausrichten.

Noch einmal versucht er sich an einem Fenster. Aber vorher sah er nach der Uhr und bemerkte voller Entsetzen, dass an dem Zeitpunkt, den er seinen Leuten angegeben

hatte, das Haus in die Luft zu sprengen, wenn er nicht vorher zurückkommen würde, nur noch zwei Minuten fehlten.

Voller Verzweiflung stießt er mit dem Dolch in das dicke, harte Holz der Jalousien.

Endlich konnte er mit der Waffe, die schon anfing, schartig zu werden, denn für solche Arbeiten ist sie ja nicht geschmiedet worden, einen Splitter herausschneiden. Er wollte das kleine Loch größer machen, da brach der Dolch entzwei.

Von Neuem ah er nach der Uhr und stellte voller Verzweiflung fest, dass die Zeit um war!

Man hörte die Hupe von zwei Autos; durch das Loch sah Capone, dass es die Wagen seiner Leute waren, die mit dem Entschluss kamen, ihr unerbittliches Rachewerk zu vollenden ...

Einen Augenblick noch, und das Haus, in dem Serolo ermordet wurde, sollte in die Luft fliegen!

Die Leute von der Bande stiegen aus den Wagen und legten im Portal zwei schwere Bomben nieder.

Dieses alte Haus würde in die Luft gehen wie ein Luftballon!

Al Capone riss an dem Holz der Fenster, aber vergebens!

Einer der Leute unten steckte mit seinem Feuerzeug die Lunten an.

Dann stiegen sie wieder in die Autos und dachten, den letzten Willen ihres Herrn erfüllt zu haben und dass Al Capone in einigen Minuten gerächt sein würde.

Da steckte der Chef voller Verzweiflung – denn er wusste

nicht, wie er sich seinen Leuten bemerkbar machen sollte – den Lauf des Revolvers durch das kleine Loch im Fenster und schoss sechsmal in die Luft, d.h. alle Patronen, die er im Magazin hatte.

Aber die Gangster dachten, sie würden angegriffen, und antworteten mit einem Hagel von Geschossen.

Sie hatten die Maschinengewehre spielen lassen.

Capone warf sich auf den Boden, weil einige Kugeln das Holz durchschlugen und auf die Rückwand klatschten.

Capone dachte an seine Familie und empfahl seine Seele Gott. Nun kam die letzte Stunde seines Lebens.

Auf einmal knirschte ein Schlüssel: Al sprang hoch, wie von einer Feder geschnellt. Auf der Schwelle erschien die Silhouette einer Frau.

Capone gab ihr einen Stoß, schob sie an die Seite, raste in unwahrscheinlichen Sätzen nach unten ins Portal.

Die Lunten der Bomben waren beinahe bis zu Ende durchgeglüht; das Feuer hatte sich bald bis zum Dynamit durchgefressen ...

Einen Augenblick noch, und eine entsetzliche Explosion würde die verstümmelten Reste von Capone umherschleudern!

Aber Al bekam es noch fertig, die Glut zu ersticken, wobei er sich die Haut an den Fingern versengte. Bei der letzten Zündschnur, die er auslöschte, war die Flamme gerade kurz davor, sich dem Explosivstoff zu nähern.

Mit einem kurzen Ruck riss er sie heraus und trat sie mit den Füßen aus.

Es war wirklich ein großes Wunder, dass diese letzte

Bombe nicht geplatzt war.

Nur noch der Bruchteil einer Sekunde fehlte, und dann

...

Blass betrachtete Capone die Bomben, die er selbst seinen eigenen Leuten dorthin zu legen befohlen hatte.

Wie wenig hätte gefehlt, dass ihn sein eigener Befehl das Leben gekostet hätte.

Aber in demselben Augenblick, als Capone noch nachdenklich auf die Bomben sah, die beinahe seinen Tod herbeigeführt hätten, fasste ihn jemand brüsk an der Schulter.

Eine wunderschöne Frau in einem herrlichen Pelzmantel, dieselbe, die ihm unerwartet durch das Öffnen der Tür die Rettung ermöglicht hatte, gebot ihm jetzt Halt, indem sie ihm einen kleinen vernickelten Revolver entgegenhielt.

»Hände hoch!«, befahl sie in einem Ton, der keinen Widerspruch zuließ.

Voller Überraschung gehorchte Capone dem Befehl dieser fremden schönen Frau.

Erst dann blickte die Schöne auf die Bomben, deren Lunten eben Capone ausgelöscht hatte.

»Einen Augenblick noch, und unsere Körper wären zerstückelt mit den rauchenden Resten dieses Hauses durch die Luft gewirbelt worden. Das sind nämlich Explosivstoffe von starker Sprengwirkung!«, fügte er hinzu.

»Kommen Sie mit nach oben! Wir haben miteinander zu sprechen«, sagte das Mädchen, das Capone immer noch mit dem Revolver in Schach hielt.

»Ich komme auch so mit; Sie brauchen sich nicht die Mühe zu geben, mich mit der Waffe zu belästigen!«

»Ich traue Ihnen nicht! Und glauben Sie mir, wenn ich irgend etwas Verdächtiges bemerke, dann kann ich Ihnen, wenn ich auch nur eine Frau bin, doch mit einer Kugel den Tod geben.«

Capone lächelte nachsichtig.

»Das wird wohl nicht nötig sein. Ich bin nämlich gut genug erzogen, um den Wunsch einer Dame immer zu erfüllen«, erwiederte er in vollem Ernst.

Sie traten in das Zimmer, in dem Serolo saß und den ewigen Schlaf schlief.

Das junge Mädchen wies auf den Toten, während sich ihre dunkelblauen Augen mit Tränen füllten.

»Niemals wieder wird er mein süßer Freund, mein treuer Liebhaber sein. Mein armer Thom! Der Mann, den ich angebetet habe. Wir haben uns so geliebt, dass wir schon den Hochzeitstag angesetzt hatten!«

Capones Augen beobachteten mit Festigkeit das Mädchen.

Unter einem entzückenden kleinen Hut quoll ein üppiger blonder Bubikopf hervor, der eines der schönsten Gesichter umrahmte, die er bisher gesehen hatte.

Ja, sicher, dieses junge Mädchen war die blonde Liebe, von der Thom ihm am Apparat erzählt hatte.

»Sind Sie Regina?«, fragte der Schmugglerkönig eindringlich.

Erstaunt wandte sie sich ihm zu.

»Woher kennen Sie meinen Namen?«

»Thom selbst hat ihn mir genannt. Er erzählte mir von seiner blonden Liebe, und als ich das Gold Ihres Haares

sah, dachte ich, dass Sie es sein müssten.«

»Ich heiße Regina Baglietto«, erklärte das Mädchen einfach.

Wo hatte doch Capone vorher diesen Namen schon gehört?

Plötzlich besann er sich. Regina Baglietto war eine Artistin vom Zirkus Grice, eine Scharfschützin, die die Begeisterung seiner Unterführer hervorgerufen hatte.

»Wenn unsere Schützen diese Frau sähen, würde ihnen nichts weiter übrig bleiben, als sich mächtig zu schämen«, erklärte ihm Lombardo.

»Die Baglietto schießt mit einem Tesching nach den unmöglichsten Zielen. Noch niemand hat gesehen, dass sie einmal vorbeigeschossen hat!«

Capone hatte sich vorgenommen, sich diese Frau einmal anzusehen, da er aber niemals Zeit fand, kam er davon ab.

Und nun stand ihm diese berühmte Schützin gegenüber und hielt ihn mit einem Revolver in Schach!

Die Tränen, die einen Augenblick vorher die Augen der Schönen verschleiert hatten, waren plötzlich wie weggewischt.

Aus den Augen funkelte der Schmerz, vereint mit grimmigem Hass; die Augen dieser Frau, die ebenso wie Thom in Sizilien geboren war, sagten deutlich nur eins: Rache!

Capone, der diese unerbittliche Rache aus ihren Blicken las, erschrak; mechanisch fasste er nach der Pistole.

Aber er kam nicht dazu, seine Absicht zu verwirklichen.

Denn hart sprach die Stimme der berühmten Schützin: »Haltet ein, oder ...!«

Dann fügte sie mit versagender Stimme, von Schmerz gebrochen, hinzu: »Al Capone, ich will Ihr Leben!«

2. Kapitel

Al Capones Überlegenheit

»Sie wollen mein Leben, Regina Baglietto?«, fragte erstaunt der Schmugglerkönig.

»Ja!«, stieß sie hervor und deutete auf den Toten. »Dieser Mann dort, der mich nie wieder mit seinen starken Armen an seine Brust ziehen wird, war mein Leben, die Freude meiner Seele! Und Sie, Sie haben ihn getötet! Wundert es Sie denn, wenn ich sage: Leben um Leben? Wir in Sizilien wissen, dass Rächen viel schöner ist als Verzeihen! Sie sind Capone, Sie tragen die Schuld an dieser entsetzlichen Tragödie!

Ich will Sie töten; aber da es mir widerstrebt, Sie einfach niederzuschießen, werden wir uns schlagen!«

»Ich mich mit einer Frau schlagen, Regina?«, entgegnete Capone und schüttelte ernst den Kopf. »Sie erkennen mich völlig.«

»Warum sollen wir uns nicht schlagen? Die Waffen nivellieren und löschen die Ungleichheit unserer Kräfte aus. Eine Pistole bringt ebenso den Tod, ganz gleich, ob sie eine Frau oder ein Mann abfeuert! Ich werde Sie töten; ich wer-

de nach Ihrem Herzen zielen! Und Sie mögen wissen, dass seit Jahren niemals ein Schuss von mir fehlgetroffen hat!«

»Wenn Sie mein Leben haben müssen, Regina, will ich es Ihnen geben! Einer Frau, die von den grausamen Peitschenhieben eines leidenschaftlichen Schmerzes getroffen wurde, soll man nichts abschlagen; töten Sie mich, wenn Sie wollen! Aber ... überlegen Sie, rufen Sie sich ins Gedächtnis zurück, dass Sie nicht das Gesetz Siziliens erfüllt haben, das unerbittliche Rache fordert! Denn Thom Serolo ist nicht von mir gemordet worden!«

»Schwören Sie mir das bei dem, was Ihnen ebenso lieb wie heilig ist!«, verlangte sie, ihn mit blitzenden Augen ansehend.

»Beim Leben meiner Mutter, die ich über alles in der Welt liebe, schwöre ich, Regina Baglietto«, sprach Capone mit feierlicher Betonung, »dass ich dem Tod des Mannes, dem Sie die ganze Liebe Ihres Herzens schenkten, völlig fernstehe! Ich könnte im Gegenteil mit mehr Recht, als Sie es von mir argwöhnen, Sie verdächtigen, Regina, dass Sie Serolo getötet haben!«

»Wollen Sie sich über mich lustig machen?«, fragte die schöne Frau, gleichzeitig ihren Revolver auf das Herz des Mannes richtend, dem der Ruhm den Beinamen *König der Abenteurer* in Chicago gegeben hatte.

»Ich beschränke mich lediglich darauf, eine Vermutung zu erwähnen, die ich mit vollem Recht hegen könnte«, gab Capone gelassen zur Antwort. »Soll ich Ihnen, Regina, sagen, was ich von dieser Sache weiß? Ich kam hierher, von Serolo gerufen, der mir telefonisch mitteilte, dass ich hier

in diesem Haus mit ihm zusammenkommen solle, da er entschlossen war, allen Hass zwischen uns zu begraben. Er sagte zu mir: ›Ich erwarte dich mit Regina, meiner blonden Liebe.‹«

»So nannte er mich immer!«, erwiderte die Artistin, tief aufseufzend.

»Als ich ans Haus kam«, fuhr Capone fort, »traf ich niemanden; die Tür war offen; ich stieg zum ersten Stock hinauf und fand Serolo tot vor, in der gleichen Stellung wie ein Schlafender auf dem Stuhl sitzend. Und unversehens, ohne dass ich etwas merkte, wurde hinter mir die Tür zugeschlossen! Erinnern Sie sich nicht, dass ich mich nur durch Ihre Ankunft befreien konnte?«

Regina schien immer noch unschlüssig, als sie entgegnete: »Ich trage immer einen Schlüssel von der Tür unten und einen von der Tür oben bei mir. Ich kam aus dem Zirkus, wo ich heute wie jeden Abend aufgetreten bin. Ich kam nach oben, weil ich glaubte, Thom zu finden. Als ich sah, dass die Tür geschlossen war, nahm ich an, er sei noch nicht gekommen, und entschloss mich, zu warten. In diesem Moment stürmten Sie wie ein Wirbelwind heraus und hätten mich beinahe umgeworfen. Ich war so überrascht, dass ich Sie nicht einmal aufhielt. Dann, als ich Thom ermordet fand, eilte ich voller Verzweiflung die Treppe hinunter, nur von dem einen Wunsch beseelt, Ihrer habhaft zu werden.

Ich sah, wie Sie die Lunten einiger Bomben austraten ...«

Capone nickte und lächelte überlegen. »Ganz recht ...

die Bomben, die meine Leute auf Grund meines Befehls dort hingelegt hatten. Ich sagte ihnen, wenn ich nicht innerhalb einer Viertelstunde wieder bei ihnen wäre, sollten sie das Haus ohne Weiteres in die Luft sprengen, denn das würde bedeuten, dass ich in eine Falle geraten sei! So kam es, dass ich, wenn nicht Sie, Regina, gekommen wären, mit diesem alten Kasten in die Luft geflogen wäre! Sehen Sie sich einmal hier diese Fenster an. Irgendjemand hat sie festgenagelt, sodass ich hier drinnen saß wie in einer Mausefalle.«

Das war für die Baglietto der entscheidende Beweis.

Sie glaubte nun auch, dass eine andere Hand als die Capones den Mann, den sie am heißesten liebte, gemeuchelt hatte.

»Sie haben wirklich nicht meinen Liebsten getötet?«, fragte das junge Mädchen, dem Schmugglerkönig starr ins Auge sehend, immer noch schwankend.

Dieser hielt den Blick aus, ohne mit der Wimper zu zucken.

»Ich habe es Ihnen geschworen bei dem, was ich am meisten auf der Welt liebe! Aber auch Sie haben ihn wirklich nicht ermordet?«

»Sie beleidigen mich, Al Capone!«, erwiderte die Baglietto finster. »Wie könnte ich den Mann töten, den ich mehr liebte als mein Leben?«

Auch jetzt noch hüttete sich Capone, Regina die halb geleerte Flasche Champagner und die beiden Gläser zu zeigen, auf deren Grund noch ein paar Schaumperlen standen.

Eine Einzelheit mehr überraschte Capone in diesem Augenblick. Ein Karmin-Lippenstift, der in einer köstlich zisierten Röhre aus reinem Gold steckte, war vor einem Spiegel vergessen worden.

Es bestand kein Zweifel: Bei Serolo war eine Frau gewesen. Sie hatte den Sekt getrunken, sie hatte den Lippenstift liegen lassen.

Die Ermordung Serolos, geheimnisvoll an sich, war von außerordentlichen Umständen umgeben, die selbst Capone im Augenblick nicht aufdecken konnte.

Die berühmte Scharfschützin aus dem Zirkus Grice konnte nicht die Mörderin sein, es war unmöglich, dass sie es war.

Al Capone, der entschlossen war, das dunkle Geheimnis zu enträtseln, das jenes Verbrechen umgab, dachte mit bitterer Ironie daran, dass er nun zum ersten Mal in seinem Leben gezwungen war, Detektiv zu spielen.

In ihrer Verzweiflung hatte sich Regina vor dem Toten niedergeworfen und bat ihn laut, ihr zu sagen, wer ihn getötet habe. Aber vergebens, diese kalten Lippen blieben stumm für immer!

Währenddessen überlegte Capone. Sein nachdenkliches Gesicht spiegelte die angestrengte geistige Arbeit wider, die sein Gehirn leistete.

Dann wandte sich der Gangsterführer Regina zu und sprach: »Beruhigen Sie sich! Der Mann Ihrer Liebe wird gerächt werden!«

»Wirklich?«, fragte die Artistin ängstlich. »Wollen Sie mir zu dieser Rache verhelfen?«

»Nein, aber ich werde selbst sein Rächer sein!«, sprach Capone mit fester Stimme. »Wenn dieser Mord kein Verbrechen aus Leidenschaft ist, verdächtige ich einen Mann, der der Einzige ist, dem eine Verbindung zwischen mir und Serolo Sorge machen konnte!«

Als er das sagte, dachte Capone an seinen verschlagenen und unerbittlichen Gegner, den Irländer Dion O'Banion.

»Da kommt jemand!«, rief Regina Baglietto plötzlich aus.

Auch Al hatte das Geräusch gehört. Die Fenster waren verschlossen; es gab nur die eine Tür, durch die die Feinde in die Wohnung eindringen konnten.

Der König der Banditen war wirklich vollkommen eingekreist.

»Glauben Sie jetzt, dass ich wirklich unschuldig an dem Tod Ihres Geliebten bin?«, fragte der Schmugglerkönig die verzweifelte Frau.

»Ich habe keine Zweifel mehr, Capone. Ihr Schwur und die Beweise, die Sie mir gaben, lassen mich anders denken. Aber wehe Ihnen, wenn Sie mich betrogen haben: ich, Regina Baglietto, die Sizilianerin, würde Sie mitten im Schoß der Erde finden, um das Rachewerk zu vollbringen!«

Wieder lächelte Capone überlegen-spöttisch. Dann sprach er: »Ich werde Ihnen den wahren Schuldigen zeigen, ich werde Sie rächen! Ich verspreche es Ihnen! Wollen Sie mir jetzt helfen, Regina? Sagen Sie denen, die jetzt kommen, Sie hätten mich getötet, um Serolo zu rächen. Verstecken Sie Ihren geladenen Revolver, und nehmen Sie meine Pistole, deren sechs Kugeln abgefeuert sind, und an

der man noch sieht, dass eben aus ihr geschossen wurde ...«

»Sie haben ihn doch nicht mit dieser Waffe ...?!«, sagte stirnrunzelnd und drohend die Artistin.

»Beruhigen Sie sich, Regina. Thom hat nur eine einzige Wunde, aber hier sind sechs leere Hülsen.«

Al Capone näherte sich dem Toten und legte seine Rechte auf die Wunde in der Seite, aus der noch immer Blut tropfte.

Er beschmierte sich damit sein Gesicht, die Stirn, das Haar, um den Eindruck zu erwecken, als habe ihn eine Kugel getroffen.

Dann warf er sich auf den Boden, nachdem er sich die Hand an einem Taschentuch abgewischt hatte, und legte sich auf den Rücken in der Stellung eines Toten.

Ein Polizeisergeant mit vier Leuten erschien auf dem Treppenabsatz.

Regina Baglietto trat mit einem leichten Schrei zurück.

Die *policemen* waren mit dem Gewehr in der Hand ins Haus gekommen.

Der Sergeant hielt in der Hand einen großkalibrigen Revolver.

»Was ist hier los? Her mit dem Revolver!«, befahl er Regina, auf die Waffe zeigend, die ihr Capone gegeben hatte und die sie in der ringgeschmückten kleinen Hand hielt.

Die Artistin reichte ihm den Revolver, ohne zu widersprechen.

Der Beamte und seine Untergebenen traten ins Zimmer. Das Gesicht von Al Capone wurde von einem Vorhang

halb verdeckt; sein rechter Arm verschwand ebenfalls unter diesem Vorhang, während seine Hand den Griff eines Revolvers umklammerte, den er unter einen Teppich geschoben hatte.

Wenn sich ihm irgendjemand mit finsternen Absichten nähern wollte, würde Al Capone ihn mit einem Schuss unschädlich machen. Sobald er eine Waffe auf seinen Kopf gerichtet sah, würde er sofort schießen.

Wenn er schon sterben musste, wenn seine Schlauheit nicht triumphieren sollte, dann wollte er wenigstens sein Leben so teuer wie möglich verkaufen!

Verstohlen beobachtete Capone die ganze Szene.

Dieser merkwürdige Sergeant! Diese sonderbaren Polizisten!

»Was ist hier passiert?«, fragte der Sergeant wieder Regina, sie dabei unaufhörlich mit dem Revolver bedrohend.
»Dieser Mann ist ermordet, ja?«

Er näherte sich dem unglücklichen Serolo, den der Tod auf dem Stuhl überrascht hatte.

Der Beamte kniff ein Auge zu und sagte zu den Policemen: »Es ist Serolo! Der bootlegger! Thom Serolo, jawohl! Er ist erschossen worden, während er auf diesem Stuhl saß!«

Wieder wandte sich der Beamte, der eher das Gesicht eines Spitzbuben als das eines Beamten hatte, Regina Baglietto zu und fragte sie stirnrunzelnd: »Sie haben den Gangster Serolo ermordet?«

»Nein, der andere, der da liegt und den ich vor ein paar Minuten erschossen habe, als ich hier unversehens eintrat,

um den Tod meines Geliebten zu rächen!«, log die berühmte Schützin und deutete auf die am Boden liegende Gestalt Capones.

»Aha, da liegt also noch einer! Wer mag das wohl sein? Kommt mal her, Jungs, seht ihn euch genau an: Das ist ja Scarface³!«

Er stieß ihn mit der Stiefelspitze in die Seite.

»Ja, tatsächlich. Der ist auch tot!«, fügte er hinzu. »Ein Schuss in den Kopf. Klar, wenn diese Frau hier, Regina Baglietto, auf ihn geschossen hat, die die beste Schützin der Welt ist. Das sind ja feine Nachrichten! Scarface ist tot! Er, den alle für unbesiegbar hielten, hat endlich auch seinen Meister gefunden! Er ist doch in die Falle gegangen und kann uns nicht mehr gefährlich werden.

Diesen Sieg wollen wir aber feiern, Herrschaften! Solche guten Nachrichten bekommt man nicht alle Tage!«

Der Sergeant näherte sich Regina, deren Schönheit er unaufhörlich verstohlen beobachtet hatte, und sagte zu ihr: »Ich gratuliere, mein Fräulein. Der arme Thom konnte ruhiger sterben, hätte er gewusst, dass er eine so schöne Rächerin hätte!«

Er versuchte, die Kunstschützin zu umarmen, aber Regina wehrte sich wie eine verwundete Löwin.

Die Unverschämtheit des vermeintlichen Polizisten erregte sie ungeheuer.

»Schamloser!«, schleuderte sie ihm mit blitzenden Augen entgegen.

³ Narbengesicht (Spitzname für Al Capone)

»Nun sei nur ruhig, Prinzessin!«, hohnlachte der Sergeant. »Heute Nacht sind wir alle vergnügt, und du wirst an unserer Freude teilnehmen! Jetzt ist unser Dienst zu Ende, und nun wollen wir uns amüsieren! Andere *Beamte* werden sich um die Leichen kümmern! Du, Regina, kommst mit uns mit! Du wirst in unserer Gesellschaft bald den armen Thom vergessen! Denk daran, dass es besser für dich ist, wenn du dich uns anschließt, als wenn wir dich ins Gefängnis bringen. Du hast einen Menschen getötet, und wenn man dich erwischt, könnte dir der elektrische Stuhl sicher sein. Gib mir ein Küsschen und mach nicht so ein beleidigtes Gesicht!«

Erregt durch den sinnlichen Reiz, den die Schönheit dieser Frau in seinen brutalen Instinkten wachrief, versuchte der vermeintliche Sergeant sie abermals zu umarmen und mit Gewalt seinen Mund dem ihren zu nähern.

Regina fasste nach dem Revolver, den sie unter der Kleidung verbarg, aber ihr Angreifer bemerkte die Bewegung und drehte ihr den Arm so gewaltsam um, dass sie die Waffe auf den Boden fallen ließ.

Jetzt wehrte sich die Baglietto verzweifelt gegen den Elenden.

»Jungs, helft mir doch!«, rief der Beamte seinen Leuten zu. »Ob sie will oder nicht, wir müssen sie zum Wagen bringen. Wir werden uns doch nicht eine solche prachtvolle Beute entgehen lassen!«

Alle stürzten sich auf Regina. Einen Augenblick noch, und die schöne Schützin würde vollkommen gefesselt sein.

Aber was geschah da plötzlich mitten im ungleichen

Kampf gegen eine schöne Frau, die sich wie eine Löwin wehrte?

Warum lösten sich die Hände, die ihren Körper gepackt hielten, auf einmal von diesem, und warum fingen die Ar-tistin sowohl wie die vermeintlichen Beamten auf einmal an zu taumeln, als ob sie plötzlich trunken geworden wären?

Das Zimmer drehte sich um sie. Alle Hände tasteten nach einem Stützpunkt.

In demselben Augenblick erhob sich ein Mensch, der bis dahin unbeweglich, wie ein Toter, auf dem Boden gelegen hatte, ganz leicht ... und – dieser Mensch war ... Capone!

Eine Maske, wie sie die Ärzte bei den Operationen in den Kliniken tragen, schützte sein Gesicht.

Mittlerweile war die Luft des ganzen Zimmers von einem starken und süßlichen Chloroformgeruch erfüllt worden. Der Sergeant sah mit erstaunten Augen, wie sich Capone erhob.

»Was, Scarface steht auf?«, rief er den seinen zu. »Hat er uns wieder hinters Licht geführt?«

Er wollte sich auf ihn stürzen, aber er konnte nicht mehr und stürzte schwerfällig zu Boden, seine Genossen ebenfalls, sogar Regina Baglietto war niedergesunken, ohne einen Schrei ausstoßen zu können.

Man kann sich leicht denken, was geschehen war und was für ein geniales Mittel Capone angewandt hatte, um sich zu retten.

Es kam selten vor, dass er es unterließ, ein bestimmtes Gefäß aus Metall bei sich zu tragen, das scheinbar Essen-

zen, in Wirklichkeit aber Chloroform enthielt.

Als Al Capone auf dem Boden lag, hatte er auf den geeigneten Zeitpunkt gewartet, diese Waffe zu benutzen, die in solchen Fällen sicherer war als der beste Revolver.

Er benutzte die Gelegenheit des Streits des Sergeanten mit der Kunstschrützin, um sein Gesicht mit der Schutzmaske zu bedecken und den Deckel vom Chloroformbehälter abzuschrauben.

Was er mit den Policemen machen wollte, wusste er schon!

Als sie nun vor seinen Füßen lagen, betrachtete Capone sie mit verächtlichem Lächeln, denn diese Leute waren gar keine Polizeibeamten, sondern Gangster, die sich mit Polizeiuniformen verkleidet hatten, um auf diese Weise ihr verbrecherisches Vorhaben ungehindert ausführen zu können.

Es waren Banditen der Bande von Dion O'Banion.

Sie hatten sich dieses Vorwands bedient, um Al Capone leichter *erledigen* zu können, aber sie hatten nicht mit der Schläue des Schmugglerkönigs gerechnet.

Der Trick war gut ausgedacht gewesen, aber, wie das Sprichwort sagt: Sie waren in die Grube gefallen, die sie für andere gegraben hatten.

Scarface betrachtete sie mit funkelnden Augen.

Den, der als Sergeant verkleidet war, kannte er sehr gut: Es war Francis Jackson, ein alter Spitzbube, der in früheren Zeiten zusammen mit O'Banion Geldschränke geknackt hatte, und der andere Kerl, der neben ihm lag, war ein Ire namens Fenor ...

Die Namen der anderen zwei Revolverschützen geringerer Bedeutung kannte Capone nicht.

Nun prüfte er, welcher von den Banditen ihm körperlich am ähnlichsten sah. Jackson hatte wohl die Figur, die seiner gleichkam, und so fing Capone an, ihn eilig seiner Uniform zu entledigen.

Der chloroformierte Gangster bemerkte gar nichts. Die Männer lagen unter dem Einfluss des Betäubungsmittels da wie Tote.

Capone zog sich schnell die Uniform an und ging alsdann aus der Wohnung hinaus.

Aber noch entfernte er nicht die Maske von seinem Gesicht, obwohl er gern ordentlich aufgeatmet hätte, bis er zum Hauseingang gekommen war.

Jeder der falschen Beamten hatte ein paar *Manschetten* mitgebracht; Capone nahm die von Jackson.

Die Banditen waren im Auto gekommen, das in einiger Entfernung vom Haus wartete.

Würde unten wohl noch jemand von O'Banions Bande sein?

Jawohl, der Fahrer.

Capone steckte die Hand in die Tasche, fasste den Revolver fester, bereit, sofort zu schießen.

Im Hauseingang lehnte er sich vorsichtig hinaus.

Er hatte sich nicht getäuscht. Der Bandit, der den Wagen fuhr, wartete in ihm auf die Rückkehr seiner Genossen.

Capone näherte sich ihm; als ihn der andere in dieser Verkleidung sah, argwöhnte er nichts; er glaubte ganz einfach, einen seiner Genossen vor sich zu haben.

So kam Capone dicht an den Wagen heran. Da, obwohl die Straße ziemlich dunkel war, machte der Gangster ein Zeichen des Erstaunens ...

Trotz des dichten Nebels schien es ihm, als ob unter der Mütze des Polizisten das Gesicht von Scarface stecke.

Aber Capone ließ ihm nicht lange Zeit zum Überlegen und auch nicht dazu, nach der Waffe zu greifen, sondern befahl ihm: »Hände hoch!«, wobei er ihm gleichzeitig den Lauf der Pistole in die Seite drückte.

Dem Banditen blieb nichts weiter übrig als zu gehorchen. Einen Augenblick später hatte ihn Capone mit einer solchen Geschicklichkeit gefesselt, dass ihn ein richtiger Polizist darum hätte beneiden können.

Er ließ ihn vom Wagen heruntersteigen, ihn immer mit dem Revolver bedrohend, und führte ihn nach oben, wo der Gangster voller Entsetzen seine Genossen auf dem Boden liegen sah.

Die Dämpfe des Chloroforms fingen an, auch seine Sinne zu umnebeln, dagegen nicht Capone, der sich wieder durch Aufsetzen der Maske schützte.

Einen Moment später erlitt dieser Gangster dasselbe Geschick wie seine Freunde, während Capone voll Sorgfalt die bewusstlose Regina in die Arme nahm.

Er trug sie zum Wagen hinunter, in dem die geprellten Banditen gekommen waren, und legte sie vorsichtig in das Innere. Ebenso trug er die Waffen hinunter, die er den Banditen abgenommen hatte, Gewehre, Pistolen, Munition, ein ganzes Kriegsarsenal.

Dann, als er sich der Bomben erinnerte, die noch im

Hauseingang lagen und deren Explosion er unter Lebensgefahr verhindert hatte, zündete er wieder die Lunten an und schloss die Haustür.

Sodann sprang Capone in den Wagen und ließ den Motor an.

Er hatte sich kaum ein paar hundert Meter vom Hause entfernt, als der Krach einer entsetzlichen Explosion, der die Fensterscheiben klirren machte, in seinen Ohren erdröhnte.

Dieses verwünschte Haus, in dem Serolo ermordet wurde, war eben mit den in ihm eingesperrten Banditen in die Luft geflogen!

Einen Polizeibeamten, der eine ohnmächtige Frau im Wagen davonfährt, wagt niemand aufzuhalten ... Und so geschah es. Ohne irgendeine Verzögerung gelangte der Chef zu dem prächtigen Haus am Michigan Boulevard, in dem Dr. Brown seine Klinik hatte.

Als der Portier ihm die Einfahrt freimachte und ihn wiedererkannte, wollte er kaum glauben, was seine Augen sahen!

Denn Herr Lombardo hatte ihm doch gesagt, dass der Meister ermordet worden sei!

Im Wagen, der schon in der Toreinfahrt stand, lag noch Regina Baglietto. Er musste sofort der schönen Frau erste Hilfe leisten, damit sie aus der Betäubung erwachte, in die sie das Chloroform versenkt hatte.

Er schlug den Uniformkragen hoch, sodass sein Gesicht beinahe verdeckt war, und stieg in den Fahrstuhl.

Oben angekommen, öffnete er eine Tür und schlich sich

verstohlen in seine Räume.

Er bemerkte sofort, dass die bedeutendsten Leute aus seiner Gefolgschaft zu einer wichtigen Besprechung zusammengekommen waren.

Sie saßen im großen Salon. Den Vorsitz führte Lombardo. Auf allen Gesichtern bemerkte man Zeichen tiefer Niedergeschlagenheit.

Das Ganze hatte eine außerordentliche Ähnlichkeit mit einer Trauerversammlung.

Da der Chef nicht mehr lebte, berieten seine Leute verstört und bedrückt über die Zukunft.

Als Al Capone nun die Kristalltür öffnete, geschah es nicht ohne ein leises Geräusch.

Aller Augen wandten sich ihm zu.

Ein Policeman hier im Saal! Was bedeutete das? Der Mann musste entweder verrückt oder tollkühn sein!

Aber noch größer war ihr Erstaunen, als sie endlich merkten, um wen es sich handelte.

Was? Das war der Chef? Al Capone?

War das eine Vision aus dem Jenseits? Kehrten die Toten wieder zurück?

»Warum starrt ihr mich denn an wie die Maulaffen?«, rief schließlich Capone, in unbändiges Lachen ausbrechend.

»Chef, Chef, Al, lieber Kerl!«

Diesen Rufen folgten stürmische Umarmungen.

Es war einer der glücklichsten Augenblicke im Leben des Schmugglerkönigs, denn er gab ihm die tiefen Zuneigung seiner Anhänger zu erkennen.

Dann fuhr Al Capone mit Lombardo hinunter.
Der Chef holte die bewusstlose Regina Baglietto aus dem Wagen, während Lombardo sich des Autos annahm, um es später mit den Waffen, die Al Capone den Banditen abgenommen hatte, vor der Tür des Hauses von Dion O'Banion stehenzulassen.

*

Als Band 3 dieser Serie erscheint

Dem Tode entronnen?

